

Sascha Kaletka

Objektive Hermeneutik – eine Methode der klinischen Sozialforschung zur Anwendung in der Beratungs- bzw. Supervisionsforschung

Ein Tagungsbericht zur Theoriereihe „Reflexive Supervision“ vom 11. Februar 2023

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Weiterbildenden Masterstudiengangs Supervision und Beratung an der Universität Bielefeld haben die verantwortlichen Kolleg*innen des Studiengangs und der Redaktion sowie der Herausgeberschaft von Forum Supervision bei der ersten Tagung der Theoriereihe „Reflexive Supervision“ in 2023 das Thema „Fallsupervision“ an die prominente Stelle gehoben, die es auch in der universitären Ausbildung – wie sie in Bielefeld vertreten wird – innehat.

Mit der Fallanalyse von Fritz Schütze und der Objektiven Hermeneutik in der Tradition Ulrich Oevermanns wurde ein ausgereiftes Konzept und ein wissenschaftlicher Zugang zu den latenten und verdeckten Dimensionen von Fällen zum einen theoretisch und zum anderen wissenschaftlich-angewandt vorgestellt. Vor rund 90 Teilnehmern referierten Prof. Dr. Roland Becker Lenz und die Supervisorin Anna Maria Generotzky zu diesem Thema im online-Format.

Begrüßung durch Prof. Dr. Katharina Gröning

In ihrer Begrüßungsrede schlug Prof. Dr. Katharina Gröning einleitend einen historischen wie evolutiven Bogen von den Anfängen der sozialen Arbeit bis hin zur Supervision der heutigen Bielefelder Schule mit ihrer Hinwendung zur qualitativen Sozialforschung. Hierzu begann Frau Gröning mit dem Aufzeigen der historischen Wurzeln der Supervision: der sozialen Arbeit.

Beginnend bei Hedwig Stieve, die ihre Arbeit mit den Klient*innen als Verarbeitungsförderung und als Spenden von Trost und Hoffnung interpretierte, ging Gröning zu

August Eichhorn über, der 1925 die ersten Fallsupervisionen durchführte. Eichhorn wollte mit seinem Supervisionsansatz einen verborgenen Sinn der Verwahrlosung aufspüren. Das Verstehen von latenten Sinnstrukturen sollte die Sozialarbeiter*innen dazu befähigen, stärkend auf die Klient*innen einwirken zu können.

Später, so Katharina Gröning, war es Michael Balint, der als Arzt und Psychoanalytiker ab den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die latenten Sinnstrukturen in den diffusen Sozialbeziehungen zwischen Ärzten und Patient*innen erforschte. Gewappnet mit den Methoden der Psychoanalyse untersuchte Balint mit der Forschungsmethode Balint-Gruppe die primitiven Teile der Arzt-Patient*innen-Beziehung. Hierdurch sollten die professionellen Helfer die Angst vor den destruktiven Anteilen der Klient*innen und Patient*innen mit ihren projektiven Objekt-Beziehungsangeboten verlieren und einen konstant haltenden Rahmen anbieten. Das Arbeitsmaterial der Balint-Gruppen war die Erzählung als unvorbereitetes Material, das durch Resonanz-Arbeit der Balint-Gruppen-Teilnehmenden dekodiert werden sollte.

Von hier aus machte Prof. Dr. Gröning einen zeitlichen Sprung zu dem Psychoanalytiker Ralf Zwiebel, der in der späten zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die Erzählungen über Klient*innen untersuchte und aufzeigen konnte, dass eine Erzählung zur Verlebendigung von Klienten*innen führen kann oder zu deren Abtötung.

Hier leitete Frau Gröning schließlich über zu den Forschungsarbeiten Fritz Schützes, der aufzeigte, dass unter den Strukturen des Jugendamtes in Deutschland, die Beziehung zwischen Klient*innen und Jugendamt zu einem Fall in einer Akte transformiert wird, durch die der Beziehungsraum zwischen Jugendamt und Klient*in institutionell abgetötet wird: Die lokale Dimension eines Falles wird in die Akte gebannt; der Modus der sozialen Arbeit missrät zu einer sach-gerechten Bearbeitung. Mit diesem „Durchschlagen der Akte“ bereitete Prof. Dr. Gröning thematisch den Einstieg vor in den später folgenden Vortrag von Anna Maria Generotzky, die eben dieses beziehungsabtötende Prinzip moderner deutscher Jugendamtsarbeit am Missbrauchsfall Lügde retrospektiv nachwies (s.u.). Zudem markierte Frau Gröning hiermit einen wissenschaftstheoretischen Wandel von Supervisionsforschung und -Praxis: Die Erweiterung psycho-analytischer Methoden um die Methoden qualitativer Sozialforschung mit ihren hermeneutischen Methoden,

bspw. der Objektiven Hermeneutik, wie sie folgend durch den Vortrag von Prof. Dr. Roland Becker-Lenz (s.u.) vorgestellt wurde. Psycho-Analyse und qualitative Sozialforschung, so betonte Katharina Gröning an diesem Punkt, sind wegen der steten institutionellen Rahmung von professionell helfenden Beziehungen unbedingt in einem interdependenten Verhältnis zu erachten. Sachgerechte Bearbeitung, Rollen und Funktionen sowie Rechtlichkeit und Wirtschaftlichkeit, die als soziale Dimensionen mit der Akte „durchschlagen“ sind mit den Mitteln der Psychoanalyse alleine nicht supervidierbar.

Prof. Dr. Gröning verwies an diesem Punkt noch einmal auf die 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts: Durch Schützes Forschung waren die soeben benannten soziologischen/institutionellen Einflüsse auf supervidierte Fälle fortan nicht mehr zu leugnen. Gleichzeitig kam die große Beratungskritik v.a. durch die Widerstände von Klient*innen/Supervisand*innen auf, die sich gegen die Klientifizierung von Problemen, wie sie durch den psycho-analytischen Ansatz zwangsläufig wurde, auflehnten. Mit dem Verweis auf den nachfolgenden Vortrag von Prof. Dr. Roland Becker-Lenz skizzierte Katharina Gröning die Leistungen, die Ulrich Oevermann für die Supervisionsforschung und -Praxis in diesem Kontext erbracht hat: Oevermann belegte durch die objektiv hermeneutische Rekonstruktion von Supervisionsprozessen, dass sich in den latenten Strukturen von Supervision managerielle Zwangslogiken unbewusst fortschrieben. Die Supervision, so Frau Gröning über die Forschung Oevermanns, läuft folglich unbewusst Gefahr, der Systementwicklung im manageriellen Sinne zu dienen, statt die Organisation darin zu unterstützen, ihre internen Spannungen auszutragen bzw. bewusst auszuhandeln.

An diesem Punkt übernahm Prof. Dr. Roland Becker-Lenz und begann seinen Vortrag.

Vortrag (1): „Fallverstehen und Fallrekonstruktion in der beraterischen bzw. supervisorischen (Ausbildungs-)Praxis“

Nach einer kurzen Vorstellung seiner Berufsbiografie als Sozialarbeiter und Soziologe stellte Prof. Dr. Roland Becker-Lenz das Institut für Sozial- und Kulturforschung vor, welches 2001 von Ulrich Oeverman et al. gegründet wurde, um mit der Methode der Objektiven Hermeneutik Sozial- und Kulturforschungsarbeit und Weiterbildung zu betreiben.

Prof. Dr. Roland Becker-Lenz begann seinen Vortrag mit einem Zitat der DGsv:

„Supervision ist Beratung für Personen und Organisationen, deren eigene primäre Aufgabe die Arbeit mit und am Menschen ist und die deshalb immer wieder ihre professionelle Position in der Spannung zwischen Nähe und Distanz zu ihren Klient*innen neu finden müssen. Dies ist eine höchst anspruchsvolle Beziehungsarbeit, für die Supervision unerlässlich ist. Supervision ermöglicht eine kontinuierliche Berufsrollenreflexion. Supervision richtet sich an Einzelpersonen, Gruppen oder Teams. Sie ist eingebunden in das Organisationsgefüge und leistet einen Beitrag zur Organisationsentwicklung“ (<https://www.dgsv.de/dgsv/supervision/>).

Ausgehend von diesem Zitat ging Prof. Dr. Roland Becker-Lenz der Frage nach, wann ein Fallverstehen – oder hiervon abgegrenzt eine Fallrekonstruktion im Oevermann'schen Sinne – angezeigt ist. Prof. Dr. Roland Becker-Lenz fokussierte zur Beantwortung dieser Frage das Element der anspruchsvollen Beziehungsarbeit, das im benannten Zitat von zentraler Bedeutung aufscheint. Beziehungsspiele in anderen Beratungskontexten, in denen vor allem Informationen über ein Was oder Wie vermittelt werden, keine Rolle. In Supervision und in der sozialen Arbeit liege der Fall jedoch anders. Hier berate der Professionelle Personen, die eine Krise ihrer Lebenspraxis zu bewältigen haben: d.h. Personen weisen eine Inkongruenz in den Bereichen Identität, Autonomie und/oder Integrität auf. Diese Inkongruenz bzw. die Art und Weise wie die Klienten selbstbestimmte Entscheidungen treffen bzw. warum sie zum gegebenen Zeitpunkt eine notwendige Entscheidung nicht selbstbestimmt treffen können und deshalb eine Rat-Bedürftigkeit entwickelt haben, wäre in der Sprache der Objektiven Hermeneutik die Fallstruktur.

Prof. Dr. Roland Becker-Lenz wies mit Hinblick auf die Konsultation eines professionellen Beraters darauf hin, dass dies von Seiten eines Klienten nur mit Verzicht auf die eigenen Autonomiebedürfnisse geschehen könne und einen Vertrauensvorschuss in eine/n unbekannte/n Berater*in darstelle, quasi eine Investition zur Krisenbewältigung, die man erst dann leistet, wenn der Leidensdruck hoch genug ist. Von dem/r Professionellen erhoffe man sich Solidarität und dass er/sie sich auf die eigene Person und persönliche Situation einlässt.

Ist dies der Fall, so entstehe in der Beratungssituation, so Prof. Dr. Roland Becker-Lenz weiter, eine diffuse Sozialbeziehung, die sich aus Verwandtschaftlichem, aus Freundschaftlichem und gleichsam aus rollen- und vertragsgerechter Geschäftlichkeit zusammensetzt. Nach Oevermann entsteht hierdurch das Arbeitsbündnis. Dieses verfährt nach

der Regel, dass gemeinsam an dem Problem des/r Klienten*in gearbeitet wird. In dieser gemeinsamen Arbeit haben Beratende die Nähe-Distanz-Leistungen zu vollbringen, die die ambivalente Struktur des Bündnisses erfordert. Und gleichzeitig sollen Klient*innen durch die Beratung einen Kompetenzzuwachs im Sinne der Selbstbildung erfahren, die sie befähigen, aktuelle wie auch zukünftig ähnliche Probleme selbstständig zu lösen. Klient*innen in Beratungskontexten müssen also Arbeit verrichten ... mühsame Arbeit.

Doch Beratungsprozesse seien nicht nur mühsam, sondern auch gefährlich: Das Bündnis und die Problembearbeitung erfordern, sich verletzbar zu machen, seine eingeschränkte Autonomie und Integrität, die unsicher gewordene Identität, d.h. eigene Unzulänglichkeiten oder verfehlte Verantwortungsübernahme offenzulegen und sich dessen gewahr zu werden. Auch müsse man im Beratungsprozess die Kraft finden, die Größe der eigenen Misere zu entfalten und zu ertragen. Angesichts dieser Herausforderungen drohe den Klient*innen durch die Anwesenheit der Professionellen der Verlust der Ehre. Und wahrscheinlich sei, dass von Seiten der Professionellen in dieser Gefahrenlage zwar stets gut gehandelt werden will, doch dass dies nicht immer der Fall ist. Denn professionelle Beratung habe, so Prof. Dr. Roland Becker-Lenz, beizeiten ungewollt negative Nebenwirkungen. Vor diesem Hintergrund sei klargestellt, warum in Oevermanns Theorie Beratung eine professionalisierungsbedürftige Tätigkeit ist.

Zu eben jener Professionalisierung gehöre es, Supervision und Beratung vorerst dadurch zu unterscheiden, dass die Krise von Autonomie, Integrität und Identität in der Beratung auf der personellen Ebene liegt, in der Supervision dagegen auf der professionellen Ebene. Weiter gehöre es zur Professionalisierung, das Professionshandeln in erster Linie als Beziehungsgeschehen zu verstehen. Zudem müsse ein Unterschied zwischen Reflexion und Rekonstruktion vollzogen werden: Reflexion sei das Hinterfragen von Haltungen, die einem professionellen Berater*innenhandeln zu Grunde liegen.

Rekonstruiert werden müsse dagegen das Problem des Klienten

- mit seinen zeitlichen und kausalen Zusammenhängen
- mit den bislang angewandten Lösungsstrategien und ihren Auswirkungen
- mit den Deutungsmustern, die dem jeweiligen Handeln zu Grunde liegen
- sowie mit den bislang ausgelassenen Handlungsoptionen.

Mit anderen Worten: Rekonstruiert werden müsse die Fallstruktur.

Unter pragmatischen Gesichtspunkten bemerkte Prof. Dr. Roland Becker-Lenz jedoch, dass für eine professionelle Fallrekonstruktion im Oevermann'schen Sinne umfangreiche Ressourcen vonnöten seien: prinzipiell unendlich viel Zeit, Handlungsentlastetheit (wie sie im Labor oder in der ruhigen Studierstube vorherrschen) sowie rekonstruktive methodische Kompetenzen. Da diese während des Beratungsgeschehens nicht vorliegen, entwickle der professionell Beratende im Sinne Bruno Hildenbrands das Fallverstehen in der Begegnung, das methodisch weniger präzise und über den Weg der beziehungswahrenden Kommunikation hergestellt wird.

Für eine ausführliche methodische Fallrekonstruktion verwies Prof. Dr. Roland Becker-Lenz auf Ulrich Oevermanns Werk „Fallrekonstruktion: Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung“. Er führte aus, dass die Fallrekonstruktion einer längeren Ausbildung und einer ausgedehnten Übung bedürfe. Auch wenn sie dem Fall-Verstehen, dass er als fehleranfällige Abkürzung bedeutete, wissenschaftlich deutlich überlegen sei, sei sie auf Grund des enormen Ressourcen-Aufwandes nur bei gewichtigen Fällen anzuwenden, bspw. bei Experten-Gutachten, wenn es um den Schutz von Menschen geht oder bei einer komplexen Diagnostik in der Kinder- und Jugendhilfe. In manchen Fällen könne damit auch eine Supervision auf ihre Deutungsmuster hin untersucht werden.

Ein weiteres Feld, in dem die Rekonstruktion von Fällen eine breite Anwendung finde, stelle nach Prof. Dr. Roland Becker-Lenz die Ausbildung von Professionellen dar, um Verstehenskompetenzen und die Habitus-Entwicklung zu fördern. In diesem Kontext führte er aus, welche didaktischen Ziele hierdurch erreicht werden können und welche Voraussetzungen bzw. Implikationen hierbei berücksichtigt werden müssen. Prof. Dr. Roland Becker-Lenz zeigte zudem auf, welche Herausforderungen sich bei der didaktischen Anwendung der Fallrekonstruktion ergeben und gab diesbezüglich Empfehlungen.

Abschluss seines Vortrages bildete eine Fallrekonstruktion, die anhand eines von ihm mit-gebrachten Transskripts durchgeführt wurde und eine Störung im beraterischen Beziehungsgeschehen aufzeigten.

Resonanz im großen Plenum zu Vortrag (1)

Als Moderatorin lud Frau Dr. Heike Friesel-Wark nach dem Vortrag das Plenum zu einer ersten Resonanz ein. In den folgenden 50 Minuten wurden unterschiedliche Aspekte angesprochen, die im Zusammenhang mit der Objektiven Hermeneutik standen.

- In der pragmatischen Dimension wurde beleuchtet, wie im Praxisalltag mit dem Zeitaufwand umgegangen werden soll. Kurze Textpassagen könnten bspw. für bereits entwickelte Hypothesen prüfend untersucht werden. Unternimmt man dies alleine, ist die Fehleranfälligkeit der Methode höher, als wenn die Rekonstruktion mit Kolleg*innen stattfindet. Die Verwendung von Gedächtnisprotokollen wurde zudem als die adäquateste Methode erachtet.
- Grundsätzlich wurde diese Methode als wirksam hinsichtlich der Entwicklung neuer Perspektiven bzw. hinsichtlich des Aufbrechens etablierter Perspektiven/Hypothesen erachtet.
- Durch den von Prof. Dr. Roland Becker-Lenz eingebrachten Fall wurde vielstimmig vor einer Klientifizierung eines professionellen Problems gewarnt. Allerdings wurde einschränkend widersprochen, dass die Frage nach dem persönlichen Grund für das Einbringen eines Falles auf Probleme in anderen Systemdimensionen einer Organisation hinweisen kann.
- Im Allgemeinen wurden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der vorgestellten Methode und dem szenischen Verstehen bzw. der allgemeinen supervisorischen Exploration erörtert. Da in der Praxis die Gefahr besteht, durch die fehleranfälligeren Methoden die Fallstruktur-Gesetzlichkeit zu verfehlen, wurde von einem Teilnehmer empfohlen, statt mit Deutungen lieber mit Hypothesen zu arbeiten.

Vortrag (2): „Latente Dimensionen im Missbrauchsskandal Lügde. Die Forschungsmethoden der Fallanalyse und der objektiven Hermeneutik und ihre Bedeutung für das Verstehen der verdeckten Dimensionen im Fall“

Anna Maria Generotzkys Vortrag stellt die Ergebnisse ihrer Masterarbeit von 2021 dar, in der sie den Missbrauchsfall Lügde retrospektiv untersuchte. In diesem Fall missbrauchte ein Pflegevater seine Pflege Tochter sowie weitere Kinder über Jahre hinweg und stellte die Gewaltszenen per Videoaufnahmen Kunden im Darknet zur Verfügung. Dem Täter war sein Handeln möglich, obwohl den Behörden des Jugendamtes mehrfach ein Verdacht von unterschiedlichen Stellen/Personen zugetragen wurde.

Die Datengrundlage von Anna Maria Generotzkys Arbeit bildete die Pressekonferenz des früheren Landrates des Landkreises Hameln-Pyrmont, Tjark Bartels, der den Fall historisch anhand der Aktenlage nachzeichnete, nachdem die Schuld des Täters eindeutig bekannt geworden war und sich die öffentliche Frage nach institutionellem Versagen stellte. Aus dieser Rede des ehemaligen Landrates segmentierte Anna Maria Generotzky die Zeit von Mai 2016 bis November 2018, da es in dieser Zeit drei Meldungen bezüglich sexuell-gewaltsamer Übergriffe des Pflegevaters sowie eine Meldung gab, die die grundsätzliche Erziehungsfähigkeit des Pflegevaters in Zweifel zog. Anna Maria Generotzky untersuchte folglich, warum trotz dieser retrospektiv als eindeutig einzuschätzenden Meldungen keine institutionelle Reaktion erfolgt ist und warum der Pflegevater weiterhin Gewalt an der Pflege Tochter (und an anderen Kindern) ausleben konnte. Die Sprache, die der frühere Landrat Bartels wählt, so Anna Maria Generotzky vorwegnehmend, bezeugt die Versachlichung des Falles und das Verschwinden des über-antworteten Kindes in der Akte, wie es in der oben angeführten Begrüßung von Katharina Gröning mit Hinblick auf die Forschung von Fritz Schütze beschrieben wurde.

Anna Maria Generotzky nahm das Plenum zuerst mit in die Vorfälle ab 2015: Die leibliche Mutter zieht zu dem späteren Täter Herrn V. auf den Camping-Platz in dessen Wohnwagen. Das Jugendamt ist durch mehrmalige Meldungen der Kindertagesstätte bereits auf das Kind aufmerksam gemacht worden. Ohne Abstimmung mit dem Jugendamt, überträgt die Mutter 2016 das Aufenthaltsbestimmungsrecht Herrn V., der fortan mit dem

Kind in dessen Wohnwagen lebt. Über den Verbleib der Mutter wird weiter nichts bekannt. In diesem Jahr kommt es von August bis November zu drei Pädophilie-Verdachtsmeldungen von einem Vater aus dem Umfeld von Herrn V., von einer Psychologin aus dem Kindergarten sowie von einer Mitarbeiterin des Jobcenters bei unterschiedlichen Institutionen: beim Kinderschutzbund, der den ASD Bad Pyrmont informiert und beim Jugendamt. Hausbesuche auf dem Campingplatz und Rückfragen bei den Erzieherinnen im Kindergarten verhärteten jedoch den Verdacht auf Pädophilie nicht. Dennoch wird eine Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) installiert, da die Wohnverhältnisse auf dem Dauercamping-Platz verbessert werden sollen.

2018 lehnt der Pflegevater die Zusammenarbeit mit der SPFH, die bislang von einem freien Träger der Jugendhilfe gestellt wurde, ab. Im April 2018 meldet dieser Träger eine chronische Kindswohlgefährdung und stellt die grundsätzliche Erziehungsfähigkeit von Herrn V. infrage. Nach einem Hausbesuch des ASD und der Zustimmung zu einem Trägerwechsel, entsteht eine Betreuungsvakanz von vier Monaten.

Im November 2018 macht die Mutter eines Kindes, das ebenfalls regelmäßig „zu Besuch“ bei Herrn V. auf dem Campingplatz war, eine Anzeige bei der Polizei wegen sexuellen Missbrauchs. Der ASD wird hierüber informiert, und nach Verzögerungen kommt es zur Inobhutnahme der Pflögetochter.

Anna Maria Generotzky beendete an diesem Punkt den chronologischen Hergang und stellte ihr Forschungsinteresse bzw. ihre Forschungsfragen dar:

1. Was ist die soziale Praxis im Fall Lügde gewesen und was waren die Sinnstrukturen im Fall? Hierzu verwendet Anna Maria Generotzky die Pressekonferenz als Handlungsprotokoll, die einzig der Fallstrukturanalyse (s.o.) dient und nicht der Frage nach Schuld nachgeht.
2. Welche Handlungsparadoxien tauchen auf und wie wurde damit umgegangen?
3. Kann die objektive Hermeneutik latente und manifeste Sinnstrukturen deutlich machen?

Zur theoretischen Annäherung bedient sich Anna Maria Generotzky vier theoretischer Zugänge von (1) Fritz Schütze, (2) Thomas Klatetzki, (3) Max Weber und (4) Ulrich Oevermann.

Anna Maria Generotzky zeigte mit Rückgriff auf die Forschung Fritz Schützes anhand zweier Videosequenzen aus der oben erwähnten Pressekonferenz des damaligen Landrates die Dilemmata Sozialer Arbeit auf:

1. Dass die Grundlage zum Fallverstehen die Akte und ihre Interpretation ist.
2. Dass Handlungsparadoxien in der Sozialen Arbeit vorliegen, die sich aus der juristischen Dimension der Elternrechte einerseits und der Professionshaltung der Sozialen Arbeit andererseits speisen.

Mit Rückgriff auf Thomas Klatetzki's Forschung zeigte sie des Weiteren, dass sich die Frage nach der Schuld, d.h. nach dem individuellen professionellen Versagen in das Fallverstehen mischt. Diese sei nach Klatetzki eine mittlerweile etablierte Angst bei den Professionellen in der sozialen Arbeit, die ein intensives Sicherheitsbedürfnis vor dem öffentlichen und medialen Interesse weckt, welches den Professionellen im Grunde kein vollumfängliches Fallverstehen, das das Kind im Fokus hat, mehr möglich macht. Stattdessen herrscht ein Vorsorgeprinzip vor, um sich selbst vor einem medialen Skandal zu schützen. Weiterführend klärte Anna Maria Generotzky anhand der Pressekonferenz darüber auf, was nach Klatetzki Passives und Aktives Nichtwissen ist: Durch die Pressekonferenz werde offensichtlich, dass in den Ämtern und im Landrat keinerlei Wissen über sexuellen Missbrauch in Abgrenzung zur Pädophilie oder über Täter- und Opferstrategien vorherrsche. Dieses Passive Nichtwissen mache ein Fallverstehen der Verantwortlichen unmöglich. Aktiv werde nach Klatetzki dieses Nichtwissen dadurch, dass die Verantwortlichen sich notwendiges Wissen nicht bei entsprechenden Stellen einholen.

Mit Rückgriff auf Max Webers Theorie des Zweckrationalen Handelns verwies Anna Maria Generotzky auch im Fall Lügde auf die ökonomischen Sachzwänge, die im Fall vorherrschen: Nicht (nur) das, was den Klient*innen dienlich ist, ist gut, sondern (auch) das was Ressourcen einspart. Da nach Weber das zweckrationale Handeln durch Macht und staatliche Hierarchien durchgesetzt wird, drängt es moralisches und an Affekte gebundenes Verhalten zurück. (Dieses, so eine Randnotiz von Anna Maria Generotzky, gelte es durch Supervision wieder sichtbar zu machen.)

Mit Rückgriff auf Oevermann – und ferner auch auf Bude und Wernet – beschrieb Anna Maria Generotzky die theoretischen Vorannahmen des objektiv hermeneutischen Vorgehens:

1. Menschliches Handeln hat eine verborgene Ebene, die menschliches Handeln leitet.
2. Latente Sinnstrukturen bilden das Wesen von Interaktionen.
3. Der Prozess, diese Sinnstrukturen deutlich zu machen geschieht durch die objektive Hermeneutik.

Der methodische Dreischritt der Objektiven Hermeneutik ist:

Geschichten erzählen → Lesarten bilden → die Lesarten mit dem tatsächlichen Kontext konfrontieren.

Anna Maria Generotzky vollführte anhand zweier Zitate des Landrates Bartels ein objektiv hermeneutisches Offenlegen der latenten Sinnstruktur bzw. der Fallstruktur und stellte schließlich ihre Forschungsergebnisse vor:

1. Das Jugendamt steht in einer Distanz zum Fall und bewertet/beobachtet von außen analytisch.
2. Die rechtliche Überprüfung schließt die pädagogische Prüfung aus.
3. Hinweise werden als Verdacht gewertet, die es zu bestätigen oder zu entkräften gilt.
4. Die Einschätzung über das Kindeswohl wird Institutionen zugeschrieben und abgeschrieben.
5. Der Fokus liegt auf dem Pflegekind und damit auch die Verantwortung für die Entkräftung des Verdachtes.
6. Der Pflegevater steht nicht im Fokus.
7. Weiterhin besteht ein aktives Nichtwissen trotz intensiver Aufarbeitung.
8. Wissen von Fachkräften, die außerhalb des Jugendhilfesystems stehen, ist nicht bekannt und wird in Frage gestellt.
9. Wissen über den sexuellen Missbrauch gab es im Außen.
10. Entscheidungen werden unabhängig vom Wissen von Außenstehenden getroffen.
11. Der Landrat verbleibt in einer behördlichen und juristischen Argumentation aus der Distanz heraus.
12. Die Darstellungen sind unklar und fragmentiert.
13. Die Handlungsebene bleibt formell und juristisch (richtig oder falsch).
14. Das Wissen, was im Außen liegt, wird in der Bewertung nicht gewichtet.
15. Sichtbaren und überprüfbaren Missständen wurde nachgegangen, nicht sichtbare Aspekte wurde nicht überprüft.

In ihrem Fazit unterstrich Anna Maria Geneotzky, dass eine distanzierte, rationalisierte und formelle Einschätzung von institutioneller Seite stattfindet, die sich einzig auf der manifesten Ebene aufhält: Überprüfbar ist das, was sichtbar ist. Dabei sei eben das, was sie an anderer Stelle eine pädagogische oder psychologische Überprüfung nennt, nur durch Beziehungsgeschehen aufzudecken, und zwar dadurch, dass sich die Professionellen affektiv auf Pflegekind und Pflegevater per Beziehungsgeschehen einlassen und ergründen, was auf psycho-analytischer Ebene durch Übertragungs- und Gegenübertragungsaffecte geschieht. Als weitere Wirkfaktoren benannte Anna Maria Generotzky

- den Status Pflegevater des Täters, der ihn institutionell, d.h. im Helfersystem aufwertet,
- Auf- und Abwertung von Fachkräften,
- Hemmende Faktoren, d.h. ein Tabu, das immer wieder wirkt,
- die Wirkung des Zweckrationalen Denkens, das alles Prozedurale in der Fallanalyse unterbindet,
- die Akten-Kompatibilität von archivierten Informationen, die stets denselben rationalisierten Code der Akte bedienen, wodurch das Manifeste das Latente im Fall nicht sichtbar werden lässt. Informationen, die einen anderen Code implizieren, können von der Akte, wie es Fritz Schütze beschrieb (s.o.), nicht verarbeitet werden.

Bezugnehmend auf den letzten Punkt bot Anna Maria Generotzky abschließend Graphiken zu einer System-theoretischen Darstellung des Falles an. Diese zeigten die Dominanz der Akte, d.h. den manifesten Code der Institutionen und seine Hemmung bzw. zunehmende Abwehr auf die mehrfachen Verdachtsmeldungen, die sich eines Codes des Latenten bedienen.

Resonanz im großen Plenum zu Vortrag (2)

Die Beiträge der Teilnehmenden zeichneten sich zuallererst durch Dank und Würdigung des Vortrages aus, da die Teilnehmenden die vielen angesprochenen Aspekte aus ihrer alltäglichen Arbeit kannten. Hinsichtlich der Handlungsparadoxien kritisierte ein Teilnehmer, dass es hinsichtlich der Einschätzung des Latenten bspw. bei einem Verdacht auf

eine chronifizierte Kindwohlgefährdung sehr schwierig sei, eine überzeugende Eindeutigkeit der eigenen pädagogischen Einschätzung zu generieren, sodass sich die Elternrechte letztlich durchsetzen. Anna Maria Generotzky ergänzte, dass die verwendeten Tools des Jugendamtes zur Einschätzung (Einschätzungsbögen mit Ampelsystem) ausschließlich auf Sichtbares referieren (bspw. der ruhige Säugling im Arm der Mutter) aber das Latente, Gefühlte nicht abbilden können (bspw. das der Säugling apathisch statt geborgen wirke). Einen Unterschied bilden hierzu die Möglichkeiten der freien Träger, die ihre Berichte nach eigenem Ermessen verfassen können und somit die eigenen subjektiven Empfindungen in ihre Akten mit aufnehmen können.

Auf die Nachfrage einer Teilnehmerin hin berichtete Anna Maria Generotzky als Forscherin, wie schwierig es im Forschungsprozess war, sich dem Tabu Sexueller Missbrauch zu stellen und sich immer weiter verstehend in diese Dimension des Menschlichen vorzuarbeiten. Dieser Prozess habe Anna Maria Generotzky die Professionellen und deren Abwehrmechanismen besser verstehen gelehrt.

Die Frage, ob sie als praktizierende Supervisorin methodisch durch ihre Forschungsarbeit gestärkt wurde und die Forschungsergebnisse ihr nun evident in ihrer Praxis dienlich sind, bejahte Anna Maria Generotzky: Der vollzogene reflexive Prozess, erhelle nun auch manchen ihrer Supervisand*innen die eigene Situation. Zudem verwende sie die Methode der Objektiven Hermeneutik anhand kleiner Sequenzen in der eigenen Reflexion bzw. in ihren Sitzungen, um Aspekte von Fällen besser verstehen zu können.

Ein abschließender Beitrag von Katharina Gröning monierte die juristische Rahmung des Falles durch den ehemaligen Landrat Bartels, da dieser die Akte durch Familienrechte und Pflegschaft rahmte. Es habe in dem Missbrauchsfall Lügde jedoch keine Familie vorgelegen und eine Pflegschaft als juristischer Fakt, der mit dem Jugendamt kontrahiert worden sei, habe mitnichten vorgelegen. Die Akte impliziert zudem verschiedene Rechtsgüter, die nicht von Bartels abgewogen wurden, sodass der Fall eine unzulängliche juristische Rahmung bekommen habe und eindeutig gegen das Aktenprinzip des Rechtsstaates verstoßen worden sei. Anna Maria Generotzky kommentierte, dass sowohl Sozialarbeiter*innen als auch Supervisor*innen nach ihrer Ausbildung fachlich meist nicht genügend auf derlei Fälle vorbereitet seien.

Vorstellung der Ergebnisse aus den Resonanz-Kleingruppen

Nach einer Mittagspause wurden die Teilnehmenden in vier Resonanz-Gruppen unterteilt, zwischen denen die beiden Referent*innen wechselten. Die Teilnehmenden „stürzten sich hungrig“ auf diese, wie eine der Moderatorinnen kommentierte. Sowohl die Objektive Hermeneutik als (supervisorische) Methode als auch der Fall Lüge als solcher waren von großem Interesse.

In der Ergebnisdarstellung wiesen die vier Resonanzgruppen dennoch unterschiedliche Schwerpunkte in ihren Erörterungen aus. Allen gemeinsam war die Komplexität von Fällen in den unterschiedlichen Feldern, die Handlungsparadoxien und die Sehnsucht der Professionellen nach Souveränität, d.h. nach funktionaler Eindeutigkeit, die ihnen ihre Handlungsmacht zurückgibt. Diese ist, so die Einigung der Teilnehmenden, durch Supervision jedoch nicht herzustellen. Stattdessen kann Supervision nur durch Verstehen ein Zugang zum Fall schaffen und Handlungsspielräume eröffnen. Dies unterscheidet die Sozialprofession von eben jenen Professionen, die – wie Prof. Dr. Roland Becker-Lenz es in seinem Vortrag deutlich machte – einen funktionalen Sozialbezug herstellen.

Die Macht der Akte und die Einwirkung von Organisationen in die Fälle wurde ebenfalls vielfach diskutiert und welchen Stellenwert die Objektive Hermeneutik hierbei als supervisorisches Tool haben kann. Prof. Dr. Roland Becker-Lenz verwies in diesem Zusammenhang noch einmal auf die Vulnerabilität der Falleinbringer: Man weiß nie, wohin einen die Analyse bringt, weshalb sich der Falleinbringer in einer Gruppe stets einer Gefahr aussetzt.

Andere Themen wie der pastorale Kern von Beratung oder die Therapeutisierung von Klienten wurden von einzelnen Gruppen im hergestellten Kontext ebenfalls vertiefend erörtert.

In ihrem Abschlusswort bedankte sich Katharina Gröning bei allen Kolleg*innen und bei dem Plenum für ihre Teilnahme und ihre Beiträge und verwies auf den nächsten Termin der Theoriereihe Reflexive Supervision am 02.09.2023. Bei dieser Fachtagung wird es um Organisationsethik und um ethische Dilemmata und ethische Fallbesprechungen in Organisationen gehen.